

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 19 (1893)
Heft: 45

Rubrik: [Frau Stadtrichter und Herr Feusi]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die politische Austerkarfe.

Ach, mein Freund, wie schwer ist's heute,
Keine Farbe zu bekennen:
Hundert und noch mehr Nuancen
Wirbeln lunderbunt und scheckig
In dem politischen Salate,
Den die Politik herbirt:
Liberal, Radikale,
Liberal-Konservative,
Sammt den Stokaristokraten
Kann man sich gefallen lassen,
Weil sie doch noch Farbe haben.
Aber: Radikaloide,
Ober auch: Subradikale,
Ferner Hyperradikale,
Sozialultramontane,
Anarchistencommunarden,

Liberalretrospektive,
Mittelwegeswunderlust'ge,
Kapitalaristokraten,
Demagogemaniaken,
Ober Ochlokratophilen,
Kirchlichorthodoxversteifte,
Paffenweichselkopfverfluchte —
Welche Farbe gibst du diesen?
Dann, wer erbundstammgeadelt,

Communisten, Anarchisten
Und dem Chor der Sozialisten,
Kraut und so Mstrunkangejunkt,
Landesherrlichkeitsbesessenen,
Esklavensinnentwöhnungsfähig,
Herrendienstbefolgenbuckelt,

Schleppenträgerdemuthsinig,
Speichelleckereckelbedrückt,
Geistesfreiheittemperenzler,
Demokratenfauerteigig,
Güterheilungsdrangdurchlober,
Kantonalsautoritätlich,
Bundesherrlichkeitstrompeter,
Dezentralisierungschwärmer,
Winkelnelpenrabulistisch,
Antitodesstrafesüchtig,
Militärbudgetsverteid'ger,
Schutzollschwärmeredurchrieselt,
Ober Freizollauschenebelt,
Und so weiter und so weiter —
Ach, in diesem Panorama
Thun die Augen einem weh!

Das Trinkgelderwesen.

(Von einem beinahe weisen Manne)

Es gibt ein einfaches Mittel, das Trinkgeld abzuschnappen.
Ein jeder Trinkgeldgeber achte darauf, daß das dargereichte Geld sofort
vertrunken wird, wie sein Name besagt.
Selbst die trinklustigsten Gemüther werden dann bald die Gaben ab-
lehnen.

Erst dann wird das Hotelwesen in seiner Blüthe stehen, wenn beim
Abschiede jeder Kellner dem Gaste ein kleines Trinkgeld verabreicht.

Man spricht vom vielen Trinken stets, doch nie vom vielen Durste,
sagt Schöffels Rodenstein. Ebenso kann man auch sagen: Man spricht stets
von den vielen Trinkgelbern, aber nie von den vielen, die sie nöthig haben.

Man überlege einmal ernstlich: Was würde der Russenbesuch in Paris
ohne Trinkgelber (d. h. ohne Gelder für Getränke) gewesen sein? Wo wäre
da die Begeisterung geblieben? Man kann behaupten, erst durch die Trink-
gelber ist der Friede gesichert worden.

Sollte schließlich das Trinkgeldgeben wirklich in Abnahme kommen,
dann rathen wir zur Gründung einer Trinkgeldversicherungsanstalt für Kellner.
Für jeden Gast, der kein Trinkgeld zahlt, müßten sie entschädigt werden.

Verehrtester Herr Redaktor!

Zunehmende Sorgen um das Wohl der Menschheit und Besorgniß
über die allgemeine Verderbniß und die Verstocktheit der Junggelehrten, in
deren Hand die Existenz ganzer künf-
tiger Generationen liegt, hätten bald
mein standhaftes jungfräuliches Dichter-
herz eingeknickt, würden nicht von Zeit
zu Zeit Sonnenstrahlen einer idealern
und bessern Gedankenwelt wie lindern-
der Balsam in dasselbe thauen und es
wieder in Hoffnungsseeligkeit aufquellen
machen. Ein solcher ätherischer Strahl
schimmerte gestern aus einem Zeitungs-
blatt durch meine wonnetrunkenen
Brillengläser, als ich las, die Stadtraths-
kanzlei Bremgarten suche für 30 ledige
Bürger Heiratskandidatinnen. Welch'
fruchtbare Idee! Was hilft das Recht
zur Ehe, wenn es nicht praktisch durch-
geführt werden kann? Das hat immer noch gefehlt: ein öffentliches
Amt, welches die Obliegenheit hat, den Lebigen auf Verlangen für die
andern Hälfen zu sorgen. Jedes Mädchen von 29 Jahren soll das Recht
haben, von dem städtischen Heiratsamt einen Mann zu verlangen, und jeder
Jüngling über 33 Jahre (er wird ja dann auch landwehrpflichtig), soll ver-
pflichtet sein, eine auf ihn fallende Wahl anzunehmen. O wie viel Glück
und Wonne würde dadurch begründet! Denn der einzig wahre, ideale har-
monische Lebensstand — ich muß das trotz meiner siebenfach geschworenen
Jungfräulichkeit bekennen — wo das tiefinnerste Sehnen und Streben unsers
bessern Seins seine Befriedigung findet, ist halt doch der Ehestand.

Mit Gruß

Ihre ergebene

Eulalia Pampertunta.



Frau Stadtrichter: „So, Herr Feusi,
iez g'halt mer doch euse Stadtrath wieder
e molet chäzerguet, daß er de Mueth häd,
d'Poliz eist und wieder iz'föhre.“

Herr Feusi: „I bin au iverstande.
Wüssed Sie, Verehrtsiti, weme e so na de
esse gemüetli bi-enand fikt, lat me si nid
gern vu fremde Gäste störe; denn bichlüfte
me eifach d'Wirthschaft vu inne und ist denn
elet.“

Frau Stadtrichter: „Zä so — tönts
aie, furt mit sonere Polizeistund.“

Heiratsofferte

auf die im „B. W.“ publizierte Heiratsannonce von 30 jungen Bürgern unter
Chiffre 0,5 an die Stadtkanzlei Bremgarten.

O ihr lieben Bürgerknaben, fliegt herbei auf Rab und Raben; o ihr
süßen Zuckerstengel, kommt, hier find't ihr eure Engel; werden euch an heißen
Herzen liegen, küssen, kosen, Herzen. O die Wonne, Wonne, Wonne; o die
große Seligkeit!

Findet hier zur schönsten Wahl auch just dreißig an der Zahl; große,
kleine, dicke, dünne, aller Farb und jedem Sinne; flink mit Nadel und mit
Beisen, alle liebevoll von Wesen. O die Wonne, Wonne, Wonne; o die
große Seligkeit!

Alle herzig, innig, sinnig, alle zärtlich, lieblich, minnig, Süschen,
Dieschen, Tildchen, Trinchen, Miezchen, Finchen, Bienchen, Minchen. O ihr
lieben süßen Knaben, säumt nicht lang heranzutreiben. O die Wonne, Wonne,
Wonne; o die große Seligkeit!

Haben Hündchen, haben Katzen, haben manchen runden Bagen, zu
verlüssen unsere Küsse; rote Mündchen, hübsch Gebisse, schon und auch noch
nicht bezahlte. Kommt, o kommt, o kommt recht balde. O die Wonne,
Wonne, Wonne; o die große Seligkeit!

Kaffee- und Tefekränzchen „Jungfrauentrost“
zur Pflege und Hebung
edler Jungfräulichkeit und sittig-iroher Seelentiefe.
Ankerstraße, Parterre, Thüre rechts.

P. S. Wenn niemand im Vereinslokal anwesend ist, so wende man sich
an die Präsidentin.

Bürger: „Herr Lehrer, wend Sie villicht es Zähl mitmache.“

Lehrer: „Nei, bim beste Wille darf i nid, denn de Stadtrath hät is
jede Nebeverdienst uf's strengst verbote.“

Stadträthliche Bekanntmachung.

Infolge Beschwerde der geistlichen Synode, daß die Gewerbeschulen
und militärischer Vorunterricht nur an Sonntagen abgehalten, wodurch
viele junge Leute dem Gottesdienst fern gehalten werden, wird den
Leitern dieser Schulen zur Pflicht gemacht, während des Unterrichtes die
ethische Kultur nicht außer Acht zu lassen.

A.: „Die geistliche Synode des Kantons Zürich hat beschlossen, es
seien in größeren Gemeinden mehr Geistliche anzustellen, damit die gegen-
wärtig arbeitslosen Candidaten Arbeit finden.“

B.: „Das ist nur billig, die Geistlichen haben wie alle andern auch
ein Recht auf Arbeit.“